

# EIN ERGEBNIS EINER „SYMBOLISIERENDEN“ ÜBERFÜHRUNG: LITURGISCHE HANDLUNGEN IM KULTISCHEN RAUM<sup>1</sup>

*Par Olivier BAUER*

*Conférence prononcée à l'Institut für Hermeneutik de l'Université de Zürich – 16 février 2002*

In diesem Referat will ich auf vier Fragen antworten:

1. Gibt es einen kultischen Raum?
2. Wie konstruieren die liturgischen Handlungen diesen kultischen Raum?
3. Was wird damit symbolisiert?
4. Wie wichtig ist die Frage des Raumes für den Gottesdienst?

Aber zuerst, muss ich klarstellen, daß es sich hier nur um den reformierten kultischen Raum in der Westschweiz, nur um die reformierten liturgischen Handlungen in der Westschweiz, nur um den reformierten Gottesdienst in der Westschweiz handelt. Das kann Ihnen wenig erscheinen. Aber es ist weitaus genug. Eben in der kleinen Westschweiz findet man fast so viele verschiedene reformierte Gottesdienste wie Pfarrer/innen, vielleicht noch mehr! Manchmal betreffen die Unterschiede nur Einzelheiten, manchmal sind sie die Folge von wichtigen theologischen Entscheidungen. Um klar zu sein, schlage ich Ihnen vor für einige Augenblicke so zu tun, als wenn es nur einen einzigen idealen Gottesdienst gäbe. Das stimmt nicht, aber es ist praktischer so.

Es gibt zwei Arten die Frage des kultischen Raumes zu erörtern. Man kann die entsprechende Theologie bestimmen und sie in einen kultischen Raum übersetzen. Aber ist es auch möglich, den kultischen Raum zu beobachten, um zu verstehen, welche Theologie dieser Raum ausdrücken will. Ich habe die zweite Möglichkeit gewählt. Ich habe die Absicht zu verstehen zu versuchen, was die Reformierten mit ihrem kultischen Raum sagen wollen.

## **1. Gibt es einen kultischen Raum?**

Aus reformierter Sicht sind alle Räume kultisch in welchen ein Gottesdienst gefeiert wird. Das kann natürlich eine Kirche sein aber auch ein Gemeindesaal, eine Schule, ein Fußballplatz oder eine Lichtung im Wald. Aber kein Raum ist wesentlich kultisch. Während der Woche, wenn die Kirche leer ist, oder zum Beispiel wenn ein Konzert in der Kirche stattfindet, ist das Gebäude kein kultischer Raum mehr. „*L'essentiel est l'assemblée ou l'Eglise et non pas un lieu ou l'église : la communauté elle seule, et non un bâtiment, définit la réalité ecclésiale et culturelle en profondeur.*“ [GAGNEBIN, 1992, s. 131]. Die Existenz eines kultischen Raumes hängt von dem kultischen Gebrauch ab. Es bedeutet, daß der kultische Raum nicht ein für alle mal konstruiert worden ist, sondern mit jeder neuen Benutzung neu errichtet wird. So ergibt sich ein neues Problem: wer konstruiert diesen kultischen Raum?

Man muss sich erinnern, daß die Kirche nicht nur ein Konzept ist, sondern auch, vielleicht vor allem, ein Gebäude. Ein Baumeister hat einmal Pläne gezeichnet. Die Handwerker haben einstmals die Mauern und das Dach gebaut. Der Gemeinderat hat die Ausstattung des liturgischen Raumes mit Mobiliar übernommen, usw. Es wäre theologisch falsch und menschlich grausam daran zu denken daß der

---

<sup>1</sup> Ich danke Martina Schmidt und Pierre Bühler für ihre Korrekturen. Was sprachlich richtig ist, verdanke ich ihnen; alles was noch falsch ist, ist mein „Werk“.

kultische Raum nur eine abstrakte Idee oder ein leerer Raum ist, mit dem der/die Theologe/in spielen könnte.

Aber auch wenn das Kirchengebäude materiell ist, wird bei jeder Benutzung ein neuer kultischer Raum von der Gemeinde gestaltet. Eben wenn das Gebäude immer das gleiche ist, kann der kultische Raum wechseln. Am Sonntag wird ein großer Gottesdienst gefeiert. So wird ein gewöhnlicher kultischer Raum mit einem Kirchenschiff, wo die Gemeinde sitzt, einem Chor wo die Zelebranten handeln und einer Kanzel von der der/die Prediger/in spricht, konstruiert. Aber in der Woche wird nur ein kleiner Gebetsraum im Chor mit zehn Stühlen um eine Kerze herum konstruiert. Wir haben es mit zwei verschiedenen kultischen Räumen zu tun, von denen jeder etwas anders symbolisiert.

Wahrscheinlich hat der kultische Raum noch einen dritten Baumeister. Ich meine den Theologen, der den kultischen Raum in seinen Überlegungen überdenkt. Er konstruiert seinen eigenen entweder theologisch perfekten oder idealtypischen kultischen Raum, der immer virtuell bleibt, weil er ein intellektuelles Gebäude ist und er in der Realität nie und nirgends existiert.

## 2. Wie konstruieren die liturgischen Handlungen diesen kultischen Raum?

Genau wie der Ausdruck „kultischer Raum“ ist der Ausdruck „liturgische Handlung“ problematisch. Gibt es „liturgische Handlungen“ im Protestantismus? „Handlungen“ bedeutet, daß etwas gemacht wird. Und diese Handlungen sind „liturgisch“, wenn sie den Gottesdienst betreffen. Wenn dieser Ausdruck „liturgische Handlung“ uns denken lassen wollte, daß der Mensch fähig wäre, etwas für Gott zu machen, wäre er für die reformierte Theologie ganz unannehmbar. Trotzdem ist es ganz klar einerseits, daß Gott nicht direkt im Gottesdienst handelt und andererseits, daß die Menschen während des Gottesdiensts handeln. Infolgedessen folge ich dem Vorschlag von Manfred Josuttis: *„jede Form kultischer Praxis enthält eine paradoxe Handlungsstruktur. Man muss etwas tun in jenem Bereich des Lebens, in dem per definitionem kein Mensch etwas tun kann“* [JOSUTTIS, 1991, s. 104]. Ich denke, daß die liturgischen Handlungen menschliche Handlungen sind, mit dem die Reformierten etwas von ihren Beziehungen in der Gemeinde und mit Gott sagen.

Es ist sinnvoll, zwei Typen von liturgischen Handlungen zu unterscheiden: Ausdruckshandlungen und Empfangshandlungen.

1. Ausdruckshandlungen sind alle die Handlungen, mit denen etwas während des Gottesdiensts ausgedrückt wird: das Sprechen aber auch das Sich-Bewegen, Gesten: sich setzen oder aufstehen.
2. Empfangshandlungen beziehen sich auf alles, was von den fünf Gefühlen empfunden wird: Sehen, Hören, Schmecken, Riechen und Berühren.

Weil dies beides Handlungen sind, ist es klar daß der/die Pfarrer/in und die Zelebranten nicht die einzigen liturgischen handelnden Personen sind. Das liturgische Handeln geschieht in der Verantwortung und der Aktivität der ganzen Gemeinde.

Im Folgenden möchte ich die Handlungen, die den liturgischen Raum gestalten, im Einzelnen vorstellen:

### a) *Anschauen*

Der kultische Raum ist ein sichtbares und erkennbares Gebäude. Die Existenz eines spezifischen kultischen Gebäudes errichtet zwei Räume, mindestens für die Dauer des Gottesdienstes: den kultischen Raum auf einer Seite und das Übrige, die Welt, auf der anderen Seite. Wenn es einen kultischen Raum gibt, bedeutet dies, daß es auch einen Raum gibt, der, im Allgemein, nicht kultisch ist.

Wie sieht dieses Ort aus? Ich würde sagen: so viele Gemeinde es gibt, so viele verschiedene kultische Räume gibt es. Ich fühle mich nicht kompetent, etwas über die verschiedenen Baustile zu sagen. Ich überlasse diese Frage den Spezialisten. Aber es ist klar, daß die Architektur, die innere Raumaufteilung und die Dekoration etwas symbolisieren. Es macht einen Unterschied, ob der Gottesdienst in einer alten romanischen Kirche oder in einem provisorischen Barackenbau zu gefeiert wird.

Es gibt einige Haupttendenzen, die ich nennen möchte:

- Der kultische Raum situiert sich irgendwo zwischen typisch reformiert (wenn es existiert) und klassisch christlich (wenn es existiert);
- irgendwo zwischen einem staubigen Museum und einen angenehmen Lebensort;
- irgendwo zwischen funktioneller Einfachheit und ästhetischer Schönheit;
- irgendwo zwischen weltlich und heilig;
- irgendwo zwischen ewig und provisorisch;
- usw.

Um die Eingangstür des kultischen Raumes, zwischen dem Äußeren und dem Inneren, findet man einen Mittelraum. Der Vorplatz und der Eingang sind nicht mehr völlig die Welt und auch nicht völlig die Kirche. So zu sagen funktioniert dieser Mittelraum wie ein „Haarsieb“ zwischen Welt und Kirche oder Kirche und Welt. Hier kann man sich zum Beispiel begrüßen und Abschied nehmen.

Das Innere der Kirche bildet einen einzigen Raum der von einer mehr oder wenig sichtbaren Grenze in zwei Teile geteilt wird. Den größten Teil nennt man das Kirchenschiff und den Kleinsten den Chor. Chorraum und Kirchenschiff sind in der Regel durch eine Treppe verbunden.

Im Kirchenschiff stehen viele Bänke. Diese Bänke sind vom Ende des Mittelalters an charakteristisch für das westliche Christentum. Dies gibt dem Gottesdienst eine pädagogische Dimension, weil die Kirche auf diese Weise einer Schule gleicht. Man kann mit Ralph Kunz daran denken „daß der Prozeß der „Protestantisierung“ auch einen Prozeß der Überverbalisierung und Literarisierung nach sich gezogen hat.“ [KUNZ, 2001, s. 207]. Die Bänke können entweder hintereinander stehen oder auf vier, manchmal nur drei Seiten um den Altar herum angeordnet sein. Bernard Reymond nennt das erste Modell: „*dispositif en long*“ und das Zweite: „*quadrangle choral réformé*“ [REYMOND, 1996, s. 142-147]. In einigen Kirchen sieht man noch einige Bänke, die einstmals für die Gemeinderäte reserviert wurde. Heute sind sie nur eine Erinnerung an die Zeit als die gemeindliche und soziale Stellung im kultischen Raum inszeniert wurde. Oft steht die Orgel im Kirchenschiff hinter der Gemeinde. Aber sie kann auch im Chor stehen oder auf einer Seite, am Ende des Kirchenschiffes und des Chores.

Im Chorraum kann man in der Regel vier verschiedene Orte betrachten: die Kanzel klassisch reformiert in der Mitte über dem Altar, Lesepult und Taufbecken daneben. Aber manchmal hängt sie auch an einer Mauer des Kirchenschiffes. In den modernen Kirchen sieht man oft den Altar in der Mitte, die Kanzel und das Taufbecken auf den beiden Seiten daneben. Im Chor sind die Zelebranten, das heißt der/die Pfarrer/in und der/die Lektor/in, zu sehen.

#### *b) sich bewegen*

Der Gottesdienst findet nicht irgendwo statt. Auch wenn man ihn am Radio hört oder im Fernsehen mitverfolgt, hat er einen Ort. Alle Leute, die am Gottesdienst teilnehmen wollen, setzen sich in Bewegung hin zur Kirche und treten durch das „Haarsieb“ in die Kirche ein. Die meisten bleiben im Kirchenschiff und nehmen dort Platz. Nur der/die Pfarrer/in und die Zelebranten bewegen sich bis hin

zum Chor. Nur der/die Prediger/in steigt auf die Kanzel. Am Ende des Gottesdienstes geht die ganze Gemeinde aus der Kirche heraus.

*c) hören, sprechen, singen, Stille sein*

Alles was sichtbar ist, hat einen Platz. Aber Geräusche und Klänge sind nicht an einen Ort gebunden, obwohl es möglich ist, deren Zusprung auszuholen. Der Klang füllt den Raum aus. Zum Beispiel klingt die Glocke des Kirchturmes nicht nur für den kultischen Raum, sondern auch für die Umgebung!

Während des Gottesdiensts ist jede Gottesdienstteilnehmer/in bald Hörer, bald Sprecher. Natürlich sprechen meistens die Zelebranten, und die Gemeinde hört vor allem zu.

Die Lieder – vorausgesetzt, daß die Gemeinde sie kennt –, das „Vater Unser“, das Glaubensbekenntnis und die seltsame Stille sind die Eigenheit der Gemeinde (zu der auch die Zelebranten gehören). Diese Melodien und Wörter füllen die ganze Kirche an. Wenn die ganze Gemeinde singt oder betet, wird die Kirche zu einem einzigen großen liturgischen Raum. Dann findet gemeinsames liturgisches Handeln statt.

Aber wenn der/die Pfarrer/in oder ein/e Zelebrant/in spricht, teilt sich die Kirche in zwei liturgische Räume auf: ein Ort, wo man die Möglichkeit und das Recht in Anspruch nimmt sich auszudrücken und ein weiterer Ort, wo man nur zuhören darf. Ich will noch ein bisschen genauer sein. Genau genommen gibt es drei verschiedene Orte, welche an drei verschiedene Redetypen gebunden sind: der Lesepult, der dazu dient die Liturgie, die biblischen Texte und die Ankündigungen zu lesen, der Altar um den herum das Abendmahl gefeiert wird und die Kanzel, von der herab die Predigt geschieht.

Die Orgel oder die anderen Instrumenten haben einen besonderen Platz. Bald spielt die Orgel um den Gemeindegesang zu begleiten. Dann gehört sie zur Gemeinde. Ertönt sie aber allein, zum Beispiel beim Ein- und Ausgangsstücke oder als musikalisches Zwischenspiel nach Textlesung und Predigt, so wird der/die Organist/in zum Zelebranten im Gegenüber mit der Gemeinde.

*d) essen, trinken*

Nur wenn Abendmahl gefeiert wird, kommt der Geschmackssinn zum Einsatz. Brot wird gegessen und Wein getrunken. Wo im Kirchenraum geschehen diese Handlungen? Es gibt drei verschiedene Möglichkeiten:

1. Die ganze Gemeinde kann sich im Chor um den Altar herum versammeln um das Abendmahl zu halten. Das bedeutet, daß die Gottesdienstteilnehmer/innen über einige Treppe in den Chorraum eintreten, der sonst den Zelebranten reserviert bleibt.
2. Die Zelebranten können mit Brot und Wein in das Kirchenschiff hinuntergehen. Die Abendmahlsteilnehmer/innen empfangen Brot und Wein entweder im vorderen Teil des Kirchenschiffes oder an ihrem Platz. Sie bleiben in dem Bereich des Kirchengebäudes, der für sie reserviert ist.
3. Es gibt noch eine dritte Möglichkeit. Wenn man eine große Gemeinde die Abendmahlsgemeinschaft um den Altar herum feiern lassen möchte, kann sich der im Chor zur Verfügung stehende Raum als zu klein erweisen. In diesem Fall geht der Kreis über den Chor hinaus und verlängert sich bis ins Kirchenschiff. In diesem Augenblick bildet die Kirche einen einzigen, großen kultischen Raum in dem es keine voneinander zu unterscheidende Räume mehr gibt.

d) *berühren*

Wann man im Sommer in eine alte Kirche eintritt, ist man oft von der Frische erstaunt. Diese Empfindung trägt dazu bei, um den kultischen Raum vom äußeren zu unterscheiden.

Im „Haarsieb“, berühren sich die Gottesdienstteilnehmer/innen um sich zu begrüßen.

Bei Taufen, Konfirmationen und Hochzeiten werden einige Mitglieder der Gemeinde mit Wasser getauft oder durch Handauflegen berührt. Geschehen diese Segenshandlungen im Chor.

### 3. Was wird damit symbolisiert?

Kein Raum ist *per se* kultisch. Jeder Gottesdienst konstruiert einen symbolischen Raum. Genauer gesagt, die verschiedenen liturgischen Handlungen jedes Gottesdienstes errichten verschiedene kultische Räume. Und jeder kultische Raum ist ein Ausdrucksmittel um etwas über in der Gottesdienstgemeinde sich ereignenden Beziehungen mitzuteilen. Um mit Raumkategorien zu sprechen: in einer horizontalen Dimension bringt der Gemeinde etwas von der Beziehung der Gottesdienstteilnehmer/innen untereinander zum Ausdruck, in einer vertikalen Dimension etwas von der Beziehung zwischen Gemeinde und Gott.

Was wollen also die Reformierte mit ihren kultischen Räumen mitteilen?

#### *Beziehungen innerhalb der Gemeinde*

Mit ihren kultischen Räumen wollen die Reformierten als erstes sagen, daß sie einen speziellen Ort für einen gemeindlichen Gottesdienst brauchen. Die Kirche ist vor allem ein Ort wo die Gemeinde sich versammeln kann. Die Bänke im Kirchenschiff erinnern die Teilnehmern/innen daraus, daß der Gottesdienst nicht ohne Menschen stattfinden kann.

Der kultische Raum inszeniert die Beziehungen innerhalb der Gemeinde. Das „*quadrangle choral*“ Modell läßt die ganze Gemeinde als liturgische Handelnde erscheinen. Das „*dispositif en long*“ Modell inszeniert den Gottesdienst als ein Geschehen von Angesicht zu Angesicht, ein Dialog zwischen der Gemeinde und den Zelebranten. Die Gemeinde wird von den Zelebranten auf einer Seite und dem /der Organist/in auf der anderen so zu sagen „eingerahmt“. Aber auf jeden Fall beziehen die liturgischen Handlungen die ganze Gemeinde.

Mit dem Sich-Bewegen, weil irgendwer nicht irgendwo gehen darf, bringen die Reformierten die symbolischen Werte der verschiedenen Räume zum Ausdruck. Hier begegnen wir einer interessanten Analogie mit dem polynesischen Konzept des „*tapu*“. In der polynesischen Kultur sind ein Ort, eine Zeit oder eine Person „*tapu*“, wenn sie für ein Ziel ausgesondert werden. Zu diesem Ort, dieser Zeit oder dieser Person werden gewisse Verhaltensweisen und Aufgaben von der Gemeinde verlangt. Es ist wichtig zu wissen, daß kein wesentlicher Unterschied zwischen dem, was „*tapu*“ ist oder nicht besteht. Es ist mehr eine Intensitätsfrage. „*Le tapu [...] n'est jamais une valeur absolue; le tapu est moins tapu en soi que tapu par rapport à quelque chose d'autre. Une personne par exemple est tapu mais sa tête est l'endroit le plus tapu de son corps.*“ [ARNOUX, 1993, s. 42].

Ich meine daß, wir es im kultischen Raum mit dem gleichen Prozeß zu tun haben. Die Kirche ist mehr „*tapu*“ als die Welt, der Chorraum mehr „*tapu*“ als das Kirchenschiff, die Kanzel und der Altar mehr „*tapu*“ als das Lesepult.

Alle Gottesdienstteilnehmer/innen gehen durch die Tür in das Kirchenschiff hinein. Hier bleibt die Gemeinde. Sie nimmt Platz auf den Bänken. Um am Sakrament teilzunehmen, können die Mitglieder der Gemeinde in den Chor eintreten. Die Zelebranten hingegen treten immer in den Chor ein. Der/die Leser/in bewegt sich hinter dem Lesepult, der/die Pfarrer/in darf auf Kanzel hinaufsteigen. Um das Abendmahl zu feiern, steht der/die Pfarrer/in mit einigen Zelebranten hinter dem Altar. Mit dieser Inszenierung wollen die Reformierten die gemeindliche Hierarchie symbolisieren. Sie wollen die Rechte und Aufgabe der einzelnen Gottesdienstteilnehmer/innen sichtbar zum Ausdruck bringen.

#### *Die Beziehungen zwischen Gemeinde und Gott*

Mit ihren kultischen Räumen wollen die Reformierten sagen Gott Raum gewähren. Aber gleichzeitig sagen die Reformierten, daß Gott in diesem Raum keinen festen Platz hat! Das bedeutet nicht, daß er keinen Platz im Gottesdienst hat, sondern daß er keinen reservierten Platz im reformierten kultischen Raum hat. Er ist anwesend im Ereignis des Gottesdienstes, in allen Ereignissen: in allem was geschieht, gesagt, gesungen, gemacht, gegessen, getrunken und berührt wird.

Aber einige Plätze in der Kirche sind „gleicher als die anderen“. Alles was von Gott kommt, wird vom Chor her verkündet: der Gnadenzuspruch, die biblischen Lesungen, die Predigt, die Segnung, usw. Das Gotteswort wird von den Zelebranten – und nicht nur dem/der Pfarrer/in – aus dem Chor verkündet. Die Gemeinde hört es im Kirchenschiff. Hier erscheint so etwas wie ein räumliches – und nicht persönliches – Monopol des Gottesworts es zu bestehen. Nur das Zelebrieren der Sakramente zerbricht dieses Monopol, weil entweder die Zelebranten hinaustreten, um Brot und Wein im Kirchenschiff auszuteilen, oder der Täufling und die Abendmahlsteilnehmer/innen zum Chor hinaufgehen um dieses berührbare und essbare Gotteswort zu empfangen

Es ist wichtig, hinzuzufügen, daß der kultische Raum nicht ganz symmetrisch ist. Wenn der Chor der Ort ist, von dem her das Gotteswort verkündet wird, ist das Kirchenschiff wohl kaum der einzige Ort, um mit Gott zu sprechen. Was zu Gott gesagt wird, kommt als bald aus dem Kirchenschiff, also von der Gemeinde, als bald aus dem Chor, also von den Zelebranten her: das Glaubensbekenntnis, die Lieder, die Gebete, usw. Das erinnert die Gottesdienstteilnehmer/innen daran, daß die Zelebranten zur Gemeinde gehören.

Mit ihren kultischen Räumen wollen die Reformierten sagen, daß der Chor der verbindende Raum, zwischen Gott und den Menschen ist.

#### **4. Wie wichtig ist der Raum für den Gottesdienst?**

Ich habe mehrmals gesagt: „Mit ihren kultischen Räumen wollen die Reformierten sagen...“. Natürlich habe ich dem Raum zu viel Wichtigkeit eingeräumt.

Natürlich ist der Gottesdienst nicht nur eine Architektur oder eine innere Raumaufteilung. Das Evangelium wird gerade auch durch gesprochene Worte, Gesänge, Musik, liturgische Kleidung, symbolische Gesten usw. verkündet.

Der Gottesdienst allein ist nicht genug, um die Beziehungen in der Gemeinde und zwischen Gott und Gemeinde zum Ausdruck zu bringen. Die Reformierten brauchen auch den Katechismusunterricht, die Bibelstudien, die Medien, die Diakonie, die Seelsorge, usw.

Alle diese Ausdrucksmittel zeichnen nicht aus, wenn es keine minimale Übereinstimmung zwischen den Zelebranten und den Gottesdienstteilnehmern/innen gibt. „On ne prêche qu'à des convertis“ sagt man

auf Französisch. Ich meine, daß der kultische Raum nur die Meinung von Gottesdienstteilnehmern/innen beeinflussen kann. Es ist vernünftig, die grundsätzlichen Veränderungen Gott überzulassen.

### **Bibliographie :**

- ARNOUX Rosemary (1993), « La tradition maaori, un monde perdu aux sources intarissables », in *Magie et fantastique dans le Pacifique*, Sylvie ANDRÉ (éd.), Papeete, Haere Po no Tahiti.
- BAUER Olivier (2001), « *Quand faire, c'est dire* », *les processus de ritualisation de l'Eglise évangélique de Polynésie française*, Thèse de doctorat, Université de Lausanne, photocopié.
- BAUER Olivier, Félix MOSER (éds.) (2002), *Les Églises au risque de la visibilité*, 3<sup>e</sup> Supplément aux Cahiers de l'IRP, Lausanne, Institut romand de pastorale.
- BÜRKI Bruno (1973), *La case des chrétiens*, Yaoundé, Cle.
- BÜRKI Bruno, Martin KLÖCKENER (éds.) (2000), *Liturgie in Bewegung/en mouvement*, Freiburg, Universitätsverlag, Genève, Labor et Fides.
- GAGNEBIN Laurent (1992), *Le culte à chœur ouvert*, Genève, Labor et Fides.
- JOSUTIS Manfred (1991), *Der Weg in das Leben, Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage*, München, Chr. Kaiser.
- KUNZ Ralph (2001), *Gottesdienst evangelisch reformiert*, Zürich, Pano.
- REYMOND Bernard (1996), *L'architecture des protestants*, Genève, Labor et Fides.